

Henning von Gütow.

Ein Bild aus Greifswald Vergangenheit von Theodor Pyl.

Auf dem Großen Markte in Greifswald drängte sich eine festlich geschmückte Menge, Frauen und Kinder wanden Kränze und streueten Blumen, während Meister und Gehülften der Gewerke Flaggenstangen aufrichteten und eine hölzerne Wandelbahn vom Rathhause nach der Lappstraße mit rothem Tuch beschlugen. Die gothischen Zinnen der Giebel erglänzten im Lichte eines heiteren Herbsttages und die mittägliche Sonne brannte so warm, daß mancher Handwerker beim Führen des Hammers die Mütze kühlte und dankbar einen Krug Bier begrüßte, den der Rathskellermeister für die Arbeiter aus den kühlen Bogenhallen heraufbringen ließ. Plötzlich wurde die eifrige Arbeit durch einen freudigen Ruf unterbrochen, Aller Augen wendeten sich nach dem Giebel des Rathhauses, wo die Fahnen mit dem Pommerischen rothen Greife, und dem schwarzen Löwen der Rügischen Fürsten flatterten, denn im Mittelpunkte dieses Farbenkranzes ließen die Rathsdienner zwei seidene Banner herab, welche an Größe und Pracht alle anderen um vieles übertrafen. Auf dem einen erblickte man vier rothe Rosen in den Winkeln eines Kreuzes, auf dem anderen einen schwarzen Adler über einem schwarzgoldenen geschachteten Felde. Beide waren von den Frauen und Töchtern der Greifswalder Rathsherrn auf goldenem Hintergrunde gestickt und enthielten die Wappen des Grafen Henning von Gütow und der Baronin Gesa von Putbus, deren Hochzeitsfest am folgenden Tage in Greifswald begangen werden sollte. Der glückliche Bräutigam war mit seiner Mutter Mechtild, einer Tochter des Grafen Günzel von Schwerin, und mit seinen beiden Schwestern Elisabeth und Mathilde nach

Rügen gefahren, um seine Verlobte heimzuführen und stündlich erwartete man die Ankunft des Schiffes im Hafen.

Der Thürmer von St. Nikolaus war angewiesen, sobald das Fahrzeug in Wyf eintreffe, das Signal zu geben, allein vergebens hoffte man das verabredete Zeichen zu hören. Die Jugend, in ungeduldigem Eifer ertrug kein längeres Harren, ein Theil derselben eilte die Knopffstraße hinab, um dem Hafen sich zu nähern, die Söhne der drei Burgemeister Everhards Rubenow, Everhards von Lezenitz und Heinrichs von Lübek stiegen jedoch die Thurmterrasse empor, um selber zu prüfen, ob der Wächter auch säumig im Beobachten sei. Ihnen schloß sich ein junger Däne an, Mikolous Erikus, dessen Vater Soms die Handelsverbindungen zwischen den nordischen Reichen und der Familie Lübek vermittelte. Als sie aber auf der Höhe des Thurmes standen, konnten auch sie das Fahrzeug nicht erspähen, obwohl das Land bis zur Meeresküste in klarster Beleuchtung vor ihnen lag, und die Reinheit der Luft ihnen noch eine weite Fernsicht über den Spiegel der Ostsee gestattete. Indessen Heinrich Rubenow und Arnold Lezenitz noch andauernd ihre Blicke über die Wogen richteten, wendete sich Walter von Lübek mit dem jungen Dänen der Wolgaster Landstraße zu und erfreute sich an dem Glanze des Schloßthurmes von Ludwigsburg, der über dem Laubdache der umgebenden Waldung mächtig emporragte, während die Thurmspitze von Wusterhusen schon im bläulichen Lichte verschwamm. Im Anblicke des wunderbar schönen Naturgemäldes beobachteten Alle Anfangs ein tiefes Schweigen, welches nur von dem leisen Geräusch unterbrochen wurde, das aus den Straßen der

Stadt gedämpft emportönte. Als aber der Blick des jungen Dänen von seinem Ziele ablenkte und auf der mit rothem Tuch beschlagenen Wandelbahn des Rathhauses haftete, richtete er an Walter von Lübek das Wort: „Eure Stadt bereitet ein herrliches Fest, aber erklärt mir vor allen Dingen den seltsamen Umstand: wie kommt es, daß die Hochzeit nicht in Putbus oder Güzkow, sondern in Greifswald gefeiert wird?“ „Dafür kann ich Euch drei triftige Gründe sagen. Erstens ist Johann der Aeltere, der regierende Graf von Güzkow, ein schwermüthiger alter Herr, der einen gar traurigen Brautvater gespielt haben würde, sein Neffe Henning hat ihn nur durch viele Bitten vermocht, als Gast zur Hochzeit zu kommen. Zweitens ist die Mutter der Braut schon verstorben, und seit jener Zeit liegt das Schloß zu Putbus wie verödet; der Freiherr und seine Anverwandte leben am Dänischen Hofe und, wie Ihr von Eurem Vater, der sie begleitet, wißt, sind sie jetzt im Kloster Dargun versammelt, im Namen des Königs Waldemar Atterdag, den Streit zwischen den Herzogen von Pommern und Mecklenburg über die Erbfolge im Fürstenthum Rügen zu vergleichen.

Darum war es ihnen sehr willkommen, daß Graf Henning von Güzkow in Greifswald Hochzeit halten wollte; denn — und das ist der dritte und wichtigste Grund — Graf Henning ist hier, nach dem Tode seines Vaters im Jahr 1334, im Grauen Kloster von dem Abte Robert erzogen worden und wünscht, daß auch seine Trauung von diesem väterlichen Freunde den Segen erhalte. Der würdige Greis hat sich nun zwar seine geistige Frische bewahrt, aber sein hohes Alter macht es ihm unmöglich, eine Fahrt nach Putbus oder Güzkow zu unternehmen. Deshalb soll morgen die Trauung im Grauen Kloster, das Festmahl aber im Rathhause stattfinden.“ Der junge Däne verzog seinen Mund, wie zu einem spöttischen Lächeln und rief: „Das ist ja eine traurige Hochzeit, in beiden Häusern Schwermuth und Klage und im Hintergrunde gar Streit und Fehde, wie wagten sich da die jungen Leute nur zusammen zu finden?“ „Das hat grade jene Rügische Erb-Fehde bewirkt. Denn als vor fünf Jahren die Pommerschen und Mecklenburgischen Herzoge in Treptow an der Tollense tagten, um den Streit

zu vergleichen, waren auch Johann von Güzkow mit seinem Neffen Henning und Stoislaf von Putbus mit seiner Tochter Gesa im Gefolge ihrer Lehns Herren. Damals lebte auch noch Gesas Mutter, eine Freundin der Gräfin von Güzkow, beide wünschten, daß aus ihren Kindern ein Brautpaar würde, und die Feste, welche der Erbeinigung vom 20. Januar 1346 folgten, gaben hinlänglich Gelegenheit, daß die jungen Leute sich in ihrer Neigung vereinigten —“ „Gar zu heiß scheint aber jene Liebe nicht gebrannt zu haben, wenn sie Graf Henning fünf Jahre mit der Hochzeit warten ließ!“, unterbrach der Däne Walters von Lübek Rede. Dieser aber entgegnete ernst: „Euer Spott ist an unrechter Stelle. Seine Zögerung hat einen gar traurigen Grund. Bald nach der Treptower Tagesfahrt starb Gesas Mutter, welche das Verlöbniß begünstigte, der Vater aber und seine Vettern waren einem anderen Freier geneigt, dem Ritter Claus Hahn, dem mächtigsten der Mecklenburger Vasallen, und Günstlinge des Herzogs Albrecht. Dieser war gleichfalls in Treptow und bemühte sich, wie wohl vergeblich, um Gesas Gunst. Sophia von Lekenitz, die Schwester meines Freundes Arnold, welche mit Gesa zugleich im Nonnenkloster zu Bergen erzogen wurde, hat mir erzählt, daß sie sich von Claus Hahns wilder Leidenschaftlichkeit abgestoßen fühlte, während das sanftere Wesen Hennings von Güzkow ihre ganze Seele gefangen nahm. Fürwahr nur Gesas treuer Liebe hat Henning es zu danken, wenn Stoislaf seine Erlaubniß zu der morgenden Hochzeit gab, und die eifrige Werbung des Mecklenburger Freiers ablehnte. Claus Hahn aber soll seinem Nebenbuhler eine tödtliche Feindschaft geschworen haben.“

Ehe der Däne ein Wort erwidern konnte, rief Arnold Lekenitz, welcher einen Blick auf die Wolgaster Landstraße geworfen hatte: „Freunde, wir müssen den Thurm verlassen, seht, dort nahen die Herzoge, laßt uns eilen, daß wir sie im Hause unserer Väter begrüßen.“

Als die jungen Leute die steile Wendeltreppe hinabgestiegen und auf dem Großen Markte angelangt waren, theilte sich grade die Menge um an der Ecke der Knopffstraße den herzoglichen Zug zu empfangen. Auf dem Breiten Steine des Eckhauses standen die drei Burgemeister, Everhard Rubenow,

Everhard Bezenik und Heinrich von Lübek, um sie zu begrüßen, im Kreise waren die Rathsherrn und Aelterleute aufgestellt. Bald hörte man das Wiehern der Kofse und den Lehnsherrn voran sprengten die Marschälle Malhan und Flemming auf den Marktplatz. Ihnen folgten mehrere vier-spännige Wagen, in denen die Herzoginnen mit ihren Damen und Dienerinnen saßen. Dann aber nahen zu Kofse die Herzoge von Wolgast: Bogislaw V., Barnim IV. und Wartislaw V., alle drei Brüder kräftige hohe Gestalten auf mächtigen Streithengsten, deren Ungeduld ihre nervige Hand kaum zu zügeln vermochte. Der älteste Burgemeister Everhard Rubenow wandte sich jedoch nicht zu ihnen, sondern zu ihrem Begleiter, der, von kleinerem Wuchse, weniger hervortrat, dem aber die Wolgaster Bettern bereitwillig den Ehrenplatz zuerkannten. Es war Barnim III. von Stettin, der berühmteste Held seiner Zeit, vom Kaiser zum reichsunmittelbaren Fürsten ernannt, von der Menge und der Nachwelt mit dem Namen „des Großen“ geehrt. Sein kluges Auge leuchtete von freundlichem Wohlwollen, herzlich reichte er Everhard Rubenow die Hand, schwang sich vom Pferde und begleitete ihn in sein Haus am Großen Markt, wo er und seine Gattin Gastfreundschaft angenommen hatten. Die Wolgaster Herzoge folgten mit ihren Gemahlinnen Everhard Bezenik zu dessen großem mit zwei Giebeln geschmückten Hofe bei der Jakobikirche, nur Wartislaw V. nahm aus alter Anhänglichkeit seine Wohnung in der Probstei am Nikolaihofe, wo er im Jahr 1326 geboren war.

Nachdem die hohen Gäste den Marktplatz verlassen hatten, wurde es dort merklich stiller, die Menge war zum Hasen geeilt, das Fahrzeug des Brautpaares zu erwarten, die Handwerker hatten ihre Arbeit beendet, während die Frauen und Kinder das Rathhaus umlagerten, um die Kränze zu ordnen und dem Farbenspiele der Fahnen zuzuschauen. Nur einer der Rathsherrn, der rechtsgelehrte Heinrich Schuppelberg, welcher die Stadt auf den Hansatagen als Gesandter vertrat, war zurückgeblieben, und ging an der Seite eines ehrwürdigen Greises, der bei dem Empfange eine auf-fallende Zurückhaltung bewahrt hatte, über den Marktplatz. Es war Johannes der Aeltere, der regierende Graf von Gützkow, der jedoch in seiner einfachen Tracht neben

dem reichen Patricier, im Zobelpelze mit der kaiserlichen Gnadenkette, kaum bemerkt wurde. Letzterer hatte großen Grundbesitz vom Grafen zu Lehn, diente ihm als Rechtsanwalt und stand dadurch mit ihm in so naher Beziehung, daß jener, wenn er in Greifswald verweilte, stets als Gast im Schuppelberg'schen Hause in der Knopfs-trasse seine Wohnung nahm.

Der alte Graf verharrte in Schweigen und der Kummer, der so tiefe Furchen über sein Antlitz gezogen hatte, wurde von keinem freundlichen Mienspiele aufgehebt. Als nun beide an der rothen Wandelbahn des Rathhauses vorüber schritten, sagte Heinrich Schuppelberg: „Ist es nicht möglich, Herr Graf, daß die Sonne des morgenden Tages, welche Eurem Neffen die Fülle des Glückes bringt, auch in Eurem eigenen Herzen einen Strahl der Freude entzündet?“ „Unmöglich, mein Freund,“ entgegnete Graf Johannes, „der Anblick der Wolgaster Herzoge hat mir aufs Neue die traurigen Bilder der Vergangenheit ins Gedächtnis zurückgerufen, jene Zeit, wo ich ein ebenso wilder Abenteuerer war, als unser Mecklenburger Widersacher Claus Hahn, der meinem Neffen den Tod geschworen hat.“

Wohl gab mir die göttliche Vorsehung ein Warnungszeichen an meinem unglücklichen Bruder Jaczo, der in gleicher Leidenschaft dem Rufe des Grafen Gerhard von Holstein folgte, und in der Schlacht bei Oldenwürde im Jahr 1322 sein blühendes Leben aushauchte — aber ich hörte nicht darauf, ich folgte dem verlockenden Rufe Heinrichs des Löwen von Mecklenburg und vergaß den Lehnseid, den ich meinem Herrn, dem edlen Wartislaw IV. geschworen. Freilich war er verstorben, aber hatten nicht seine Witwe und seine unmündigen Kinder doppelten Anspruch auf meine Hülfe! — Wenn ich jetzt daran zurückdenke, kann ich mein frevelhaftes Beginnen kaum begreifen, aber eitle Ruhmsucht hatte mich verblendet, und hätte nicht die Tapferkeit Eures Oheims Dietrich und des Burgemeisters Walter von Lübek damals in der Schlacht bei Gribenow den Sieg erschaffen, so irrten die edlen Herzoge, welche heute so stolz in das Stadthor zogen, vielleicht ohne Land und Leute auf fremder Erde umher.“

Heinrich Schuppelberg unterbrach den gebeugten Greis in seiner Selbstanklage

und sprach: „Ihr müßt das Vergangene vergeßen, Edler Graf, denkt an die Zukunft und glaubt mir, das Glück, welches Eurem Neffen blüht, wird auch Eure alten Tage erhellen und schmücken.“ Der greise Fürst wiegte wehmüthig das Haupt und sagte: „Ich habe das Vertrauen zu dem Glücke meines Hauses verloren. Mein Bruder, der meinem Eidbruche gefolgt war, starb früh, und wer bürgt mir für die Zukunft meines Neffen, seines Sohnes?“ Bei diesen Worten waren beide zu der Schreiberei in der Baderstraße gelangt. Während nun Graf Johannes sich dem Eingange zuwendete, richtete Heinrich Schuppelenberg seine Hand zu dem hohen mit gothischen Blendern und Zinnen geschmückten Giebel empor und rief: „Ich büрге für sein Glück. Seht, Edler Graf, diese festen Mauern und Pfeiler, grade so wie ihr herrlicher Bau noch nach sechs Jahrhunderten den kommenden Geschlechtern als ein Denkmal der Vergangenheit heilig gelten wird, so blüht Euer Haus jetzt und immerdar —“

„Ich preise Euch glücklich um dieses Glaubens willen. Auch mein Neffe sieht mit gleichem Vertrauen den kommenden Tagen entgegen. Wohl ihm und Euch. Drum will ich auch die Macht, die mir anvertraut ist, in seine Hände legen. Kommt mit mir in die Schreiberei, damit wir die Urkunde besiegeln, welche Henning zum regierenden Grafen von Gützkow ernennt.“

Indessen nun der Rathsnotaricus Magister Johannes Bokholt den Entsagungsbrief auf Pergament niederschrieb, und der Graf sein großes Siegel in Wachs abdrucken ließ, ertönte vom Thurm der Nikolaikirche das lange ersehnte Zeichen. Freudennrufe erschallten durch die Straßen und der Marktplatz füllte sich aufs neue mit Zuschauern. Selbst Graf Johannes schien seine Schwermüth auf einige Augenblicke zu vergeßen und trat auf die Freitreppe der Schreiberei. Hier begegnete ihm der Burgemeister Heinrich von Lübek mit seinem Sohne Walter und Nikolaus Erises, welche von ihrem großen Querhause an der Ecke der Lappstraße zu der Schreiberei hinübereilten, um die Koffe, welche auf dem Stadthofe gefattelt standen, zu besteigen. Die Rathsdienner führten sechs weiße Holsteinische Schimmel, welche für das Brautpaar, sowie für deren Eltern

und Geschwister bestimmt waren. „Kommt mit uns, Graf Johannes, und werft Euch auf den Schemen!“, rief der Burgemeister, „laßt uns träumen, daß wir wieder jung geworden sind, und daß unser Blut noch so feurig in den Adern rinnt, wie im Jahr 1328, als wir in Bölschow bei Demmin die Koffe tummelten!“ Der Graf entgegnete: „Mein Freund, haben wir auch beide damals siegreich gestritten, so galt es doch einen verschiedenen Preis, Ihr kränztet Euch mit neuen Lorbeeren, ich hatte die alte Scharte von 1326 auszuwezen. Drum laßt mich nur hier, ich werde bis zu Eurer Heimkehr das Haus hüten, das Ihr der Braut zum gastlichen Empfange geschmückt habt.“ „Nun, wie Ihr wünscht“, rief Heinrich von Lübek, schwang sich aufs Roß und ritt mit seinen Begleitern über den Markt. Hier traf er mit Herzog Barnim von Stettin zusammen, der von Everhard Rubenow gefolgt, ihm entgegen sprengte. Als die Häupter des Landes und der Stadt sich die Hände reichten, rief ihnen die Menge ein frohes Lebehoch, und die Mehrzahl schloß sich dem Zuge an, welcher bei der Marienkirche vorüber zum Hafen hinabging.

Raum war das Schiff am Gefangenthurm beim Schießwalle gelandet, so trat Henning von Gützkow ans Ufer, und eilte dem Herzog Barnim entgegen, der vom Pferde sprang und den Grafen herzlich in seine Arme schloß. Zwischen beiden waltete eine innige Freundschaft, jenes Band treuer Anhänglichkeit, welches so oft Männer verschiedenen Lebensalters und Wesens mit einander verknüpft. Barnim, welcher damals im 48sten Lebensjahre stand, zeichnete sich ebenso durch Tapferkeit und Großmuth, wie durch staatsmännische Klugheit und Redegewandtheit aus, während Henning, im Blüthenalter von 25 Jahren, mit dem älteren Freunde im ritterlichen Sinne wetteiferte, sich aber zugleich seiner geistigen Ueberlegenheit stets willig unterordnete. Der Herzog dagegen, welcher im Laufe des Lebens schon manche bittere Erfahrung gekostet, fühlte sich durch die jugendliche Frische und Heiterkeit seines Gefährten wohlthuend angeregt und mit gleichem Vertrauen erfüllt. Die göttliche Vorsehung hatte nämlich über den jungen Grafen alle Vorzüge des Geistes und Körpers in reichstem Maaße gebreitet. In seiner kraftvollen Schönheit, in seiner

herzgewinnenden Sprache, in der Güte, welche aus seinem Auge leuchtete, schien er bestimmt, Alle, die ihm naheten, auf die Bahn des Glückes zu führen. Als er nun seine Braut aus dem Schiffe hob, und Gesa von Putbus an seiner Seite sich vor dem Herzoge verneigte — da schien das feierliche Geläute, welches in diesem Augenblicke von den Thürmen der Stadt begann, alle Gefühle des Dankes und der Freude auszusprechen, welche in der Tiefe der Seele das glückliche Brautpaar und seine Umgebung erfüllten.

Schon hatte die Sonne des Octobertages sich zu ihrem Untergange gewendet und vergoldete die Zinnen und Thürme der Stadt mit röthlichem Lichte, als der festliche Zug auf dem Markte beim Rathhause anlangte.

Hier begrüßten die Wolgaster Herzoge das Brautpaar. Zu beiden Seiten der rothen Wandelbahn hatten sich die Gewerke aufgestellt, während die Jungfrauen der Stadt am großen Eingange Blumen und Kränze streuten. Als die Glocken verstummten, begannen die Stadtmusiker einen festlichen Marsch; Herzog Barnim von Stettin bot der Braut seinen Arm, Bogislaw von Wolgast führte die Gräfin Mechtild von Gützkow, Stoizlas von Putbus schritt neben Barnims Gemahlin, Agnes von Lüneburg, einher, während die beiden Burgemeister Everhard Rubenow und Lehenitz die Wolgaster Herzoginnen, Elisabeth von Polen und Sophia von Werle, geleiteten. Barnim IV. und Wartislaw V. führten die Gattinnen der Burgemeister, Gesa Rubenow und Gertrud Lehenitz, indessen ihre Söhne Heinrich Rubenow und Arnold Lehenitz den Gräfinnen Elisabeth und Mathilde von Gützkow den Arm boten, Henning von Gützkow aber schloß den Zug mit den Töchtern von Everhard Lehenitz, Sophia und Margarete, welche Gesa v. Putbus auf der Fahrt von Rügen begleitet hatten und die von ihr, nebst Hennings Schwestern, zu Brautführerinnen erwählt waren. In dieser Reihenfolge begaben sich die hohen Gäste auf der rothen Wandelbahn zum Hause des Burgemeisters Heinrich von Lübeck an der Ecke der Vader- und Lappstraße, wo Gesa von Putbus mit den Gräfinnen von Gützkow ihre Wohnung genommen hatten. Der vorspringende Theil des Hauses an der Ecke bildete eine große mit Kränzen

und Fahnen geschmückte Halle, in welcher die Bildnisse Wartislaws III., welcher im Jahre 1241 Greifswald begründete, Wartislaws IV. und mehrerer Fürsten von Rügen aufgestellt waren. Im Hintergrunde stand ein Tisch, auf welchem die Brautgeschenke Platz finden sollten. Am Eingange empfing der Burgemeister Heinrich von Lübeck und Graf Johann der Ältere von Gützkow den Brautzug, auch die Rathsherrn versammelten sich inzwischen mit ihren Gattinnen und Töchtern und auch Nikolaus Erikes betrat die Halle. Dann setzte sich das Brautpaar auf zwei Ehrenstühle, hinter denen sich die Gräfinnen von Gützkow mit Sophia und Margareta von Lehenitz und Elisabeth Rubenow, sowie Walter von Lübeck, Arnold Lehenitz und Heinrich Rubenow, sowie Heino und Everhard Schuppelenberg, die Söhne des Rathsherrn, als Brautführer aufstellten.

Zuerst trat Herzog Barnim von Stettin vor das junge Paar, und legte ein prachtvolles Schwert, dessen vergoldeter Griff mit Edelsteinen verziert war, in Hennings Hände, indem er sprach: „Führe die Klinge stets zu des Vaterlandes Ehre und zum Schutz unseres Hauses“. Die Herzogin Agnes aber begrüßte die Braut, während sie einen von ihr selbst gearbeiteten mit Silberstickerei durchwirkten Schleier auf Gesas Haupt befestigte, mit dem Minneliede Wizlavs von Rügen:

Hoch preis' ich dich in deiner Treue,
Die ich dich lieblich seh' vor meinen Blicken,
O werd' ihm eigen, ihn allein erfreue
Mit allen Reizen, die dein Wesen schmücken.
Der Liebe Demuth reich vergüten
Wird Gott, des Gnaden dich behüten,
Sieh Hennings Augen Guld von dir ersehen,
Laß nicht sein Herz vor Minnegluth vergehen!

Ueber Gesas liebliches Antlitz verbreitete sich ein lichtiges Roth, sie umarmte die Herzogin und drückte einen Kuß auf ihre Lippen. „Seit nicht zu verschwenderisch mit dieser Gabe, Fräulein,“ scherzte Herzog Bogislaw, „sonst schließt Euer Verlobter Henning dieses Helmes Visier, und bietet Euch seine metallenen Lippen.“ Mit diesen Worten überreichte er dem Bräutigam einen silbernen Helm von kunstvoller Arbeit. „Trage ihn stets zu deinem und unserm Schutz!“ „Und dieser Schild“, rief Herzog Barnim von Wolgast, „möge dich und uns gegen feindlichen Angriff decken. Golden prangt dein Wappen auf silbernem Grunde. Das Kreuz verheißt dir gött-

lichen Schutz, doch die vier Rosen deuten auf das Glück der Liebe, das dich an der Seite deiner Braut erwartet.“ Indessen hatten die Herzoginnen von Wolgast die Braut mit einem kostbaren Gürtel geschmückt, und ihr eine von Perlen umwundene Freiherrnkrona auf das Haupt gesetzt. Elisabeth von Polen sprach zu Henning:

Ein lieblich Fest, von hoher Würde begleitet,
Hat Minne dir bereitet,
So oft du schauest diese Pracht,
Siehst du ihr Bild in holden Zügen
Vor deinem Blick entschleierte liegen,
Es trifft dich ins Herz mit Nacht.
Sie glänzet so klar als wie die Sonnen,
Gibt es höhere Wonnen,
Nimm vor ihrer Schönheit Bronnen
Schwert, Helm und Schild in Acht!

Sophia von Werle aber richtete das Wort an Gesa von Putbus:

Er traf dich tief ins Herz mit seinen Blicken,
Die Flammen voll Entzücken
Dir ins blaue Auge senden.
So beraubte er dich fast der Sinne,
Ein Bild der holden Minne
Bist du ganz in seinen Händen.
Wird Frau Minne gleich die Wage stellen,
Gleichen der Liebe Wellen:
So wird Glück der Liebe sich gesellen
Minne wird Wonne spenden!

Nun wendete sich Wartislaw, der jüngste der drei Brüder an Henning und sprach: „Wizlaw war ein trefflicher Sänger, aber auch ein eifriger Jäger, drum Freund, überlasse „der Minne Wage“ deiner Braut, und empfang von mir diese elfenbeingezierte Armbrust. Wenn du im Walde von Gützkow jagst, so gedenke des Waidmannsgenossen.“

Als nun Henning das kostbare Waffenstück in Empfang nehmen wollte, trat Sophia von Lezenitz zwischen die Jugendfreunde und rief: „Ungalanter Junker, du willst die Minne schmähen“, und die Armbrust ergreifend, zielte sie auf sein Herz und sang dazu in annuthigem Scherze:

Nimm dich in Acht
Vor meiner Nacht,
Der Pfeil bringt Liebesjorgen!
Wird's dir anthun,
Läßt dich nicht ruhn
Bis an den lichten Morgen!
Umsonst wirst du dich wehren,
Frau Minne wird dich lehren,
Nicht spröde schließ das Thor!
Wald brennt es dir im Herzen
So hell wie Hochzeitskerzen,
Junker Wartislaw sieh dich vor!

„Nimm dich vor dem übermüthigen Mädchen in Acht, Wartislaw,“ rief ihm Henning zu,

„sie weiß Netze zu stellen und Vögel zu fangen, gleich Kaiser Heinrich auf der Harzburg, und kaum möchte dich der Friede der Probstei vor ihren Pfeilen beschützen.“ Wartislaw aber lachte aus Herzensgrunde und sprach: „Morgen beim Tanz wollen wir schon sehen, wer Sieger bleibt.“

Seht nahte sich der Freiherr Stoislaf von Putbus und sprach, indem er seinem Schwiegersohne eine schwere goldene Kette umhing: „Ich schmücke Euch mit einem Gnadenzeichen des Königs Waldemar von Dänemark; möge Eure und Gesas Ehe von einem ebenso dauernden Frieden begleitet sein, wie ihn unser Oberlehns herr zwischen Pommern und Mecklenburg vermittelt —“ Bei diesen Worten näherte sich Herzog Barnim von Stettin, der ungerne die Dänische Lehns herrlichkeit erwähnen hörte und rief: „Aber Welter Stoislaf, weshalb fehlen Eure Verwandte am Brauttage, warum sind Waldemar und Britbor nicht gekommen, oder bedurfte Henning der Droht in Dargun ihre Hülfe, das Dänische Siegel an das Friedensdocument zu hängen?“ Ueber Stoislafs Antlitz flog die Röthe des Zornes; er hatte wenig Freude an der Huld des Herzogs für die Grafen von Gützkow, denn er war ein begeisterter Anhänger des Königs von Dänemark und der Mecklenburgischen Herzoge, denen Barnim kühl, wenn nicht feindlich, gegenüberstand. Selbst zur Vermählung seiner Tochter hatte er nur ungerne seine Zustimmung gegeben, und würde lieber Claus Hahn als Schwiegersohn begrüßt haben, denn, war dieser auch nur ein einfacher Edelmann, so galt sein Ansehen und Reichthum doch mehr als die gräßliche Krone von Gützkow. Mühsam bezwang er seinen Unwillen und sprach: „Traut dem Pommerschen Greifen nicht mehr Kräfte zu, als er besitzt, der Mecklenburgische Stier hat mächtige Hörner, die wohl nur der Dänische Löwe bändigen kann. Wenn meine Vettern in Dargun den Frieden vermitteln, so verdienen sie einen besseren Dank, als wenn sie hier den Hochzeitsreigen tanzen. Sie kommen morgen noch zeitig genug zu dem Greifswalder Feste!“

Barnim, der seine Worte nur in heiterer Laune, ohne verletzen zu wollen, ausgesprochen hatte, wurde nun auch gereizt, und wollte heftig erwidern, da legte So-

hanes der Aeltere seine Hand auf des Herzogs Schulter und hielt ihn zurück. Dann trat er zu seinem Neffen und sprach: „Henning, du und deine Braut, ihr habt heute so herrliche Gaben empfangen und so schöne Worte gehört, daß dein alter Oheim kaum wagen möchte zu reden, wenn seine Hand dir nicht ein Kleinod von unschätzbarem Werthe zu überliefern hätte. Ich vermag es nicht mehr zu bewahren, denn mein Arm wird schwach und mein Haupt neigt sich unter dem Druck der Jahre. Drum empfangen schon jetzt bei meinem Leben die Grafenkrone von Gützkow und führe den Herrscherstab an meiner Stelle. Hier dieses Pergament enthält meine Entjagung. Nimm es von meinen innigsten Wünschen begleitet und gedenke, wenn du mit Geja nach Gützkow heimkehrst, des Oheims, der dich so warm geliebt. Ich bleibe hier, die Gastfreundschaft, welche dir das Kloster in der Jugend gewährte, als Laienbruder für die Tage des Alters zu erbitten.“

Als der Greis seine Rede beendet, war Gejas Antlitz von Thränen benetzt, Henning aber schloß den Oheim in seine Arme und rief: „Das sei fern von mir, deine Entjagung anzunehmen. Ich habe wohl Kraft Barnims Schwert zu führen, aber die Grafschaft zu regieren, mangelt mir Erfahrung und Weisheit.“ „Ich habe dir erfahrene Rätze zur Seite gestellt, Lippolt Behr, Henning Dostin und Michael Horn werden dich stützen, wo du zweifelst. Mein Entschluß steht jedoch fest, und habe ich mit dem Abte Robert, dem treuen Freunde unseres Hauses, schon meine Aufnahme in das Graue Kloster vorbereitet.“ Henning wollte sich aufs Neue gegen des Oheims Wünsche verwahren, da trat der Burgemeister Heinrich von Lübek zu dem Grafen und sprach: „Aber, Graf Johannes, wer wird denn am Brauttag vom Kloster reden, da gilt es festliche Mable und Tänze, drum tretet an den Hochzeitstisch und betrachtet die Geschenke, welche die Stadt Greißwald dem Brautpaare überreicht.“ Mit diesen Worten führte er Henning und Geja an den mit einer seidenen Decke geschmückten Tisch im Hintergrunde der Halle. Hier stand ein großer silberner Humpen, auf dessen Deckel ein vergoldeter Greis die Klauen emporrichtete. An den Seiten des Gefäßes waren das Pommerische, Rügische, Gützkowische und Putbusische

Wappen in vergoldetem Relief angebracht. Um den Humpen reichte sich ein Kranz von zwölf silbernen Bechern, vor denselben aber stand eine silberne Schale, welche mit goldenen Spangen, Ketten und Schellengürteln gefüllt war. Letzere Geschenke, welche die Braut erhielt, hatte der reiche Dänische Handelsherr Jons Crises aus Venedig mitgebracht, ebenso den feurigen Cypriischen Wein, welcher im Innern des Humpens schäumte. Kaum war der Deckel gehoben, so verbreitete sich ein berauschernder Duft über die Halle, die Herzoge ergriffen die Becher, und „Hoch lebe das Brautpaar“ tönte es aus Aller Munde.

Inzwischen hatte sich der Abend über die Stadt gesenkt, Kerzen wurden in der Halle entzündet und die Gewerke nahen mit Fackeln und festlicher Musik; als dann die zehnte Stunde vom Nikolaiturm ertönte, wurden die Herzoglichen Paare von ihnen in ihre Wohnungen begleitet und auch Graf Johannes und der Freiherr Stoislaf begaben sich mit Heinrich Schuppelberg in ihre Behausung. Nur das Brautpaar mit Hennings Mutter und Schwestern, sowie Gejas Freundinnen blieben noch kurze Zeit in heiterer Geselligkeit bei einander. Plötzlich wurde eins der Fenster von außen geöffnet, und herein flog ein zierlicher Korb, welcher Sophien von Lezenitz in den Schooß fiel, ohne daß man bei der Dunkelheit bemerken konnte, woher er kam. Als das erschrockene Mädchen behutsam den Deckel lüftete, erblickte sie darin einen bunt bemalten Hahn von Zuckergebäck, dem ein großer rother Kamm ein recht komisches Ansehn verlieh. An einem Pfeil, welcher ihn durchbohrte, hing ein Pergamentstreifen mit folgenden Versen:

Dringt der Pfeil ins Herz hinein,

Will ich Hahn im Korbe sein!

„Das ist ein Scherz von Herzog Wartislaw!“ rief Henning, und unter heiterem Lachen trennte sich das Brautpaar. Sophia von Lezenitz hatte jedoch nach dem Empfange dieser seltsamen Gabe ihre muthwillige Laune verloren, sie erschien im Gegensatz zu ihrem früheren Wesen furchtsam und schüchtern, sodaß Graf Henning ihr versprechen mußte, sie nach der Wohnung ihres Vaters am Jakobikirchhof zu begleiten.

Als er dann auf dem Rückwege nach dem Grauen Kloster an der Probstei vor-

überging, lag Wartislaw im Fenster und rief: „Habe ich Hoffnung, Hahn im Korbe zu werden?“ Henning aber drohte ihm mit dem Finger und sprach: „Weißt Du nicht, daß man solches erst nach der Hochzeit werden kann, — wenn dir der Scherz nur keinen Korb bringt!“

* * *

Als nun die Sonne des 25. Octobers 1351 über Greifswald emporstieg und ein heiterer Herbstmorgen die leichten Nebel der Nacht verſcheuchte, waren die Herzen des Brautpaares wie der Gäste von gleicher strahlender Freude erfüllt, auch Sophia Lehenitz hatte ihre alte frohe Laune wiedergefunden und begab sich mit ihrer Schwester Margarete schon in der Frühe des Tages zu Gesa, um ihr beim bräutlichen Schmucke zu helfen. Bald darauf erschien auch Henning, und überreichte seiner Braut eine prachtvolle Broche von massivem Golde, auf welcher das Kreuz mit den vier Rosen des Gültower Wappens in Rubinen eingelegt war. Als Sophia dieselbe auf dem Brautkleide befestigt hatte, sprach Henning: „Abt Robert erwartet uns im Grauen Kloster zur Frühmesse, laß uns eilen, damit später die Gäste nicht zu harren brauchen.“ „Zuvor aber, mein Geliebter,“ sagte Gesa, „nimm von mir diese seidene Schärpe, auf der ich unsere Wappen unter einer Krone vereinigt habe, sie sei deinem Herzen nahe, wenn Pflicht und Ehre dich auf kurze Zeit von mir trennen!“ Mit diesen Worten schmückte sie ihren Ritter mit dem farbenreichen Bande und legte ihre Hand auf sein Herz.

Als sie das Haus des Burgemeisters von Lübek verließen, sprach Gesa: „Laß uns den Markt und das bunte Treiben der Menge vermeiden, wir wollen durch die Bader- und Rafower-Straße zum Kloster gehn, dort ist es stiller und ich kann dir, ohne zu erröthen, ins Auge blicken.“ Glückliche hing sie sich an seinen Arm, und Sophia von Lehenitz folgte dem Paare mit ihrer Schwester. Da sie nun an der Ecke der Straße bei dem hohen Giebel der Schreiberei anlangten, dessen gothische Zinnen im ersten Morgenlichte strahlten, fuhr ein plötzlicher heftiger Windstoß von der Westseite gegen das steile Dach, ein Ziegelstein löste sich in der Höhe und schlug jäh an Hennings Seite zu Boden, so daß Barnims Schwert an seiner

Hälfte erklirrte. Gesa rief erschrocken „Du bist doch nicht verletzt, Geliebter?“ Jener aber beruhigte sie scherzend: „Mir geschah nichts, theures Mädchen, es war nur eine kleine Ueberraschung, wie sie am gestrigen Abend deiner Freundin mit dem Hahn im Korbe zu Theil wurde.“ Bei diesen Worten warf er einen lächelnden Blick auf Sophia Lehenitz. Diese aber erbleichte vor Schreck, denn sie bemerkte, was Hennings und Gesas erregten Sinnen entgangen war, daß jener Stein bei seinem Herabstreifen die Stückerlei der beiden Wappen von einander getrennt hatte; sie schwieg jedoch, um der Freundin einen Kummer zu ersparen.

Im Remter des Grauen Klosters wurde das Brautpaar von dem greisen Abte Robert empfangen, segnend legte er die Hand auf Gesas Haupt und sprach: „Ich preise den Herrn, daß er mich dieses Glück eurer Vereinigung erleben läßt.“ Dann geleitete er sie beide zum Altar der Kirche und hielt die Messe. — Der Ton der Glocke verkündete den Schluß der heiligen Handlung, herzlich umarmte der Greis seinen Bögling und sprach: „Wenn ich am Wirtage eure Hände in einander lege, dann wird das Gotteshaus im festlichen Schmucke prangen, gekrönte Häupter werden dich umgeben und die Menge wird dich mit Freudentrufen ehren, jene Feier gilt dem erlauchten Grafen und dem Ruhm seines Hauses. Diese stille Messe galt meinem theuren Sohne und dem Glück der Liebe, das ihm im Herzen seiner Braut erblüht. So kehrt denn heim und wenn die Glocken von unseren Thürmen hallen, erwarte ich euch zur Hochzeit.“

Als Henning und Gesa nun den Marktplatz betraten, erwartete sie ein überraschender Anblick. Von der Langerstraße sprengte ein Reiter im schnellsten Laufe vor das Haus des Burgemeisters Everhard Rubenow. Das Roß war mit Schaum bedeckt und so von dem Spornen angetrieben, daß es blutete und fast zusammenbrach. Erschrocken eilte Henning zur Stelle, denn er erkannte den Dänischen Handelsheerrn Jons Erikss, mit dem er früher oftmals im Lübeckischen Hause zusammengetroffen war. Der ältere Mann vermochte kaum Athem zu schöpfen und nur abgebrochene Worte, wie „Herzog Barnim!“ „Der Drost folgt mir!“ waren vernehmlich. Henning führte ihn theil-

nehmend zu der steinernen Bank unter den Linden, während Sophia von Lezenitz ihm einen Becher Weins aus dem Hause besorgte. Gesa aber blickte die Lange-Strasse hinab, wo in der Ferne die Gestalt eines andern Reiters sichtbar wurde, in welchem sie ihren Oheim, den Drost Henning von Putbus, zu erkennen glaubte. Kaum hatte Zons Erikas den Wein genossen, so rief er: „Die Meklenburger haben die Grenze überschritten, Claus Hahn steht schon vor Tribsees.“ Jetzt leuchtete es wie ein heller Blitz aus Hennings Augen und, ohne Weiteres zu hören und zu sprechen, eilte er ins Haus, um seinem herzoglichen Freunde die unerwartete Kunde zu bringen. Inzwischen war auch der Drost von Putbus auf dem Markte angelangt, den sein Stallmeister begleitete und ihm vom Pferde half. „Ich bringe dir üble Nachricht zum Hochzeitstage, mein Kind,“ sprach der ehrwürdige Herr, „denn neuer Kampf bedroht unsere Grenzen. Drum gehe heim mit deinen Freundinnen, indessen wir mit Herzog Barnim berathen, wie wir uns schützen.“ Aber noch ehe der Drost die Schwelle des Hauses überschritt, sprengten vier Herolde aus dem Thorwege und ritten die Straße nach Ludwigsburg und Güzkow, indem sie von Zeit zu Zeit die Schlachttrumpete bliesen, welche schauerlich durch Feld und Wald ertönte. Auch der Burgemeister Everhard Rubenow eilte über den Markt zu Heinrich von Lübek, und dann in Gemeinschaft mit ihm zum Stadthofe, wo sämtliche Rosse gesattelt wurden; Walter von Lübek und Nikolaus Erikas aber gingen zum Rathhause und zogen die Sturmglocke, demzufolge auch sogleich darauf die große Glocke des Nikolaithurms ihren tiefen ergreifenden Klang über die Stadt ertönen ließ. Bald war der Markt mit Menschen gefüllt, sechshundert bewaffnete Bürger stellten sich in Schlachtordnung, vor ihnen führten die Rathsdienere fünfzig gesattelte Pferde. Inzwischen langten auch die Wolgaster Herzoge auf dem Markte an, um sich mit Barnim und dem Drost von Putbus zu berathen, auch Graf Johannes von Güzkow und Stoislaf waren mit Heinrich Schuppelenberg erschienen. Henning von Güzkow aber geleitete seine Braut zu seiner Mutter, herzlich umarmte er beide und sprach: „Weinet nicht, ein wahrer Ritter muß zuerst die Vorbeeren verdienen, ehe

ihn die Myrte schmückt, auch morgen leuchtet uns eine freundliche Sonne, und wenn uns das Glück günstig ist, so halten wir schon morgen Hochzeit.“ Dann aber, als Gesa sich nicht trösten ließ, zwang er sich zum Scherz und sagte: „Kind, ich kann dir nicht helfen, du selbst hast die Trauung auf den 25. October angefezt, und nicht bedacht, daß der Dienstag dem Kriegsgotte geweiht ist, morgen aber waltet über uns der Gott des Glückes. Sollte uns aber Claus Hahn mehrere Tage zu schaffen geben, so wählen wir den Freitag, ist er doch der Göttin der Liebe geweiht.“ Als er nun ein Lächeln in Gesas Zügen bemerkte, drückte er schnell einen Kuß auf ihre Lippen, dann riß er sich schnell aus ihren Armen und kehrte zu Barnim zurück.

Drost Henning von Putbus hatte indessen berichtet, wie er im Namen des Königs von Dänemark die Friedensverhandlungen fast zum Abschlusse gebracht habe. Da wären ihm vom Herzog Albrecht, ehe man die Siegel anhängte, noch eine Reihe von Bedingungen gestellt, die leicht zu erledigen gewesen, aber er habe nur zu bald erkannt, daß man ihn und seine Genossen hinhalte, um Zeit zu gewinnen. Zons Erikas habe deshalb in seinem Auftrage heimliche Kundschaft geübt, und erfahren, wie Claus Hahn die Meklenburger Fürsten zum Kriege gereizt, und Truppen geworben, um Pommern unvorbereitet in drei Heeresabtheilungen zu überfallen. „Da überließ ich“, schloß der Drost seinen Bericht, „die Verhandlungen meinem Vetter Waldemar, und verabschiedete mich unter dem Vorwande, zur Hochzeit meiner Nichte geladen zu sein. Ich habe aber heute drei Mal die Pferde gewechselt, um vor der Zeit in Greifswald anzukommen. Nach Zons Kundschaft wird Claus Hahn heute Morgen vor Tribsees lagern, bricht er dann nach Loitz auf, und wir gehn ihm von hier ohne Bögen entgegen, so treffen wir wahrscheinlich dort zusammen und können den weiteren Einbruch in das Land verhindern.“ Bei diesen Worten traten die drei Burgemeister in den Saal und sprachen: „Unsere Bürger stehn gerüstet, die Rosse sind gesattelt und harren der Ritter, alle aber hoffen, daß unser erlauchter Herzog Barnim sie zum Siege führe.“ „So sei es,“ entgegnete dieser, „aber Muth und Schnelligkeit geben nicht allein Erfolg, denn Mek-

lenburg hat diesmal vortrefflich gerüstet. Bekommen wir nicht von Wolgast und Güzkow den gehofften Zuzug, so würden wir das Leben der Greifswalder Bürger vergebens gefährden. Drum habe ich folgenden Plan. Barth ist sehr fest und bedarf fürs Erste keiner Hilfe, dorthin senden wir einen Boten und erkunden, was noththut. Ihr, Vetter Bogislaw, zieht mit dem Wolgaster Aufgebot, sobald die Vasallen zur Stelle sind, nach Grimmen, wohin die Werleschen Truppen gerichtet sein sollen, Barnim möge mit der Heeresfolge in Greifswald bleiben, und unserer Botschaft harren. Henning jedoch und Wartislaw mögen mich begleiten. Zuvor aber jendet zum Nikolaithurm, daß der Wächter uns das Zeichen gebe, ob unsere Ritter von Ludwigsburg und Güzkow den Herolden Folge leisten."

Walter von Lübek und Nikolaus Erikes eilten aufs neue die schmale Wendeltreppe empor und blickten wiederum gespannt auf die Wolgaster Landstraße, wohin sie Tags zuvor mit fröhlichem Sinne nach den herzoglichen Gästen ausgesehen hatten, heute aber verharren sie in ernstem Schweigen, denn drohend lag die Zukunft vor ihnen, wenn die Heeresfolge ausblieb.

Indessen vermochten Henning von Güzkow und Wartislaw den ungestümen Muth der Jugend nicht mehr zu zügeln und baten den Herzog Barnim aufs Dringendste, ihnen die Führung der Greifswalder Bürger anzuvertrauen um sogleich nach Loitz aufbrechen zu können. Endlich gab dieser ihren Wünschen nach, da auch Johannes der Aeltere darauf hinwies, daß die Fußgänger längere Marschzeit bedürften, und leicht von der Reiterei eingeholt werden könnten. Sämtliche Herzoge begaben sich nun auf den Markt, Barnim dankte den Bürgern für ihre schnelle Heeresfolge und theilte ihnen mit, daß sie unter Hennings und Wartislaws Führung den Vortrab bilden sollten.

„Bei allem, was euch heilig ist“, rief er dann, „geht nicht weiter vor, als bis zur Schoppenmühle. Dort wo die Waldung an der Schwinge den Wanderer verbirgt, legt euch in den Hinterhalt und wartet, bis ich euch mit den Reitern folge.“

„Hoch lebe Herzog Barnim!“ tönte es dann aus der Bürger Munde, Henning und Wartislaw schwangen sich auf ihre

Kosse und im langsamen Schritte ging der Zug am Hause des Burgmeisters von Lübek vorüber. Gesa von Putbus und Sophia Lehenitz winkten mit ihren Tüchern, Henning aber grüßte mit Barnims Schwert. Dann ritten sie über den Fischmarkt die Langestraße hinab zum Bettenthor und von dort auf die Landstraße nach Loitz.

Auf dem Nikolaithurm bemerkten endlich nach zwei Stunden ängstlichen Harrens Walter und der junge Däne das Nahen mehrerer Kosse, die von Güzkow herbeieilten. Bald erkannten sie dann die Herolde und ließen vom Thürmer das Signal blasen.

In kurzer Zeit belebte sich auch der Weg von Ludwigsburg, und nun kehrten die Freunde auf den Markt zurück. Dort trafen sie schon die Ritter Pippolt und Dietrich von Behr welche als die ersten der Güzkowschen Vasallen eintrafen, ihnen folgten Henning Dvstin und Sabellus Heiden, Michael und Nikolaus Horn und bald waren auch die Vertreter der übrigen Wolgastischen Geschlechter, die Gebrüder von Lepel, Bligen, Wakenitz u. A. versammelt. Nun schwang sich Herzog Barnim aufs Roß, verabredete mit Bogislaw das Nothwendigste über dessen Fahrt nach Grimmen, und eilte sodann, gefolgt von dreißig Rittern und einer gleichen Zahl von Knechten, auf die Straße nach Loitz. Nach zweistündigem Ritt errichteten sie die Schoppenmühle, und trafen hier mit den Greifswalder Bürgern zusammen, die unter Hennings Führung schon längere Zeit der Ruhe genoßen und sich durch Speise und Trank erquickt hatten. Jetzt begab sich Jons Erikes mit seinem Sohne Nikolaus vorsichtig aus dem Gehölz, um die Bewegung des Feindes zu erspähen. Bald sahen sie nun, wie die Mecklenburger von Drosedow gegen den Zwißbach vorrückten und sich bereiteten, das Wasser zu durchwaten. Der kleine Fluß war jedoch von den herbstlichen Regengüssen so angeschwollen, daß Claus Hahn beschloß, eine Nothbrücke zu errichten. Er ließ mehrere Bäume fällen und eine nahe belegene Hütte abbrechen, deren Bretter auf die Stämme genagelt wurden. Während die Zimmerleute in schleuniger Hast ihr Werk vollendeten, lagerten die Mecklenburger vor einem Bauerhofs und genoßen das reichlich gespendete Warmbier, welches in

mehreren großen Keßeln bereitet wurde. Soms und Nikolaus Erikas kehrten indessen zu Barmim zurück, um ihm die Kundschaft zu melden, und kaum war die Brücke vollendet, so sprengte der Herzog mit seinen Reitern über den Bach: gerade dieser Uebergang, welchen Claus Hahn den Pommeren mit Hinterlist zu ihrem Verderben bestimmte, führte sie zum ruhmvollen Siege. Noch ehe die Mecklenburgischen Vasallen ihre Rosse besteigen konnten, waren sie von den Güzkower Edlen umringt und nach kurzer Gegenwehr, ohne daß ein Menschenleben gefährdet wurde, gefangen genommen. Nur Claus Hahn, der seinem Holsteinischen Streithengst nahe stand, vermochte den Sattel zu gewinnen und sprengte voll Wuth gegen Henning von Güzkow, um seinen Zorn im Blute des Feindes zu löschen. Doch der Graf deckte sich mit dem Schilde und führte mit Barmims Schwert einen so wuchtigen Schlag auf den Helm seines Nebenbuhlers, daß er ihn in zwei Hälften spaltete und daß der prächtige rothsilberne Busch auf die Schulter herabhing. Die Kopfwunde war nur leicht, aber die Erschütterung des Gehirns so mächtig, daß der Ritter mit beiden Händen die Mähne des Rosses ergriff, um nicht herabzufallen. Henning, von Mitleiden ergriffen, bot ihm seine Feldflasche, aber Claus Hahn schleuderte sie in den Sand und sein Auge loderte aufs neue in der Blut des tödtlichsten Saßes. Herzog Barmim hatte inzwischen mit den Wolgaster Vasallen und den Greißwaldern das Mecklenburgische Fußvolk, welches im Schrecken des plötzlichen Ueberfalls sich nur mangelhaft bewaffnen konnte, nach kurzem Kampfe in die Flucht geschlagen. Er kehrte jetzt mit Wartislaw zurück und war ein Zeuge, wie beide Nebenbuhler sich zorn erfüllt gegenüberstanden. „Gebt Euch gefangen, Ritter!“ sprach er zu ihm, „laßt es Euch nicht schmerzen, daß Euch mein plötzlicher Ueberfall den Sieg entreißt, hat doch Euer HelDENmuth Euch schon manchen Vorbeereiz um die Schläfe gewunden. Ich verspreche Euch ritterliche Haft in der Schreiberei zu Greißwald; sobald der Friede gesichert ist, kehrt Ihr auf Euer Schloß zurück. Legt Euer Schwert in die Hände meines Vetter's Wartislaw, er wird Euch und die übrigen Gefangenen nach Greißwald geleiten. Wir aber,“ wandte er sich

an Henning, „wollen die fliehenden Feinde verfolgen, damit sie sich nicht mit den Werleschen Truppen vereinigen, dann hat Vetter Bogislaw vor Grimmen leichtere Arbeit.“

Mit diesen Worten sprengte er von Henning gefolgt, dem Kronwalde zu, in welchen sich die Mecklenburger zurückgezogen hatten. Die Greißwalder aber sangen, indem sie sich dem Zuge anschloßen:

Klein Barmim ist gar groß im Streit
Und seinem Nachbarn kampfbereit,
Will der ins Land ihm fallen ein,
Nein, nein, sagt er, das soll nicht sein!
Noch eh' er kommt, bin ich am Ort,
Und jag' ihn von der Schwelle fort.
Ich laße den Feind nicht in das Land,
So hab' ich den Schaden abgewandt.
Denn schwer ist's treiben ihn heraus,
Gibt Blutvergießen und großen Strauß.
Zwar krächte der Hahn, ihm schwoh der Kamm,
Doch Barmim ihm Flügel und Krallen nahm.

Während der Gefang im Gebüsch verhallte, gaben die gefangenen Mecklenburger ihre Waffen ab. Herzog Wartislaw aber näherte sich zögernd Claus Hahn; als er nun bemerkte, wie ihm das Blut über die Wangen lief, sprach er theilnehmend: „Soll ich Euch vom Pferde helfen, Ritter?“ Jener aber entgegnete mit bitterem Lachen: „Meint Ihr, die kleine Schramme würfe mich zu Boden! Die wird schon heilen, aber daß ich mich gefangen geben soll, ich, der noch nie das Schwert aus der Hand ließ, das beugt mich unfäglich!“ „Wollt Ihr mir Euer Ehrenwort geben, es nicht zu gebrauchen, so mögt Ihr das Schwert behalten!“ sagte der gutmüthige Wartislaw. Da ergriff Claus Hahn seine Hand und rief: „Ich danke Euch, Ihr habt das Herz auf der rechten Stelle, ich werde Euch folgen, aber zuvor reicht mir einen Becher Weins, denn mir klebt die Zunge am Gaumen.“ Lippolt Behr hob die Feldflasche vom Boden, jener leerte sie hastig, dann ordnete sich der Zug und kehrte nach Greißwald zurück.

* * *

Gesa von Putbus und Sophia Lezenitz mit ihrer Schwester saßen am Fenster des Lübeckischen Hauses und blickten zu der Schreiberei hinüber, deren Giebelspitzen von den letzten Strahlen der Sonne vergoldet wurden. Auch Elisabeth Rubenow, sowie Hennings Mutter und Schwestern bemühten

sich, die Braut in ihrem Schmerze zu trösten, während Graf Johannes der Aeltere mit gebeugter Miene in der Halle langsam einerschritt. Allmählig senkte sich der Abend über die Stadt, und immer stiller und trübseliger wurde das Gespräch, da ertönte vom Markte plötzlich der schnelle Hufschlag eines Rosses, Herzog Wartislaw hielt vor der Thür, und als Walter von Lübek sie öffnete, rief er ihm entgegen: „Glänzender Sieg, Claus Hahn ist gefangen, Henning hat ihn mit Barnims Schwert besiegt.“ Als er nun die Halle betrat, ergriff Gesa seine Hand und sprach: „Doch weshalb bringt Henning uns nicht selber die Botschaft?“ Wartislaw lächelte und sagte scherzend: „Weil ich Hahn im Korbe bin,“ doch dann ernsthafter fortfahrend sprach er: „Henning verfolgt mit Herzog Barnim die flüchtigen Feinde, seit getrost, holde Braut, er kehrt um Mitternacht zurück und wird morgen Hochzeit halten.“

Setzt trat der Burgemeister Heinrich von Lübek ins Gemach und begab sich, nachdem er die frohe Siegeskunde erfahren, mit Wartislaw zur Schreiberei, um dort für die Herberge der Gefangenen zu sorgen. In dem großen Saale des Untergeschosses wurde eine lange Tafel gedeckt, so daß Freunde und Feinde sich an einer gleichen leiblichen Stärkung erlaben konnten. Sophia Lezenitz und Elisabeth Rubenow mit ihren Schwestern, von Neugier und muthwilliger Laune getrieben, begaben sich gleichfalls zur Schreiberei und erbaten sich von dem Burgemeister die Erlaubnis zu einem Scherze. Sie hüllten sich in Pelze und bedeckten das Haupt mit Kappen, welche die Gestalten eines Vogels, eines Stieres und eines Löwen zeigten. In dieser Vermummung traten sie in den Saal und stellten sich hinter Claus Hahns Stuhl, dann begann Sophia Lezenitz in der Maske des Vogel Greif:

Hane, Hane, wer het terreten dynen Kamm?
 Het dat gedan Hertoch Barnam?
 Was he to kleen dy van dem lywe,
 Was he dy öwer hüt im fywe!
 Gerst du den vagel Gryp to brüden,
 So hebbe acht up dynen lüden,
 Wy hebben se in godem beholde
 By tyden tome Grypeswolde!

Darauf sprach Margareta Lezenitz in der Maske des Mecklenburgijchen Stiers:

Hane, Hane, was dy so schwullen de rode
 Kamm?

Was de geldkatt so vull und stramm?
 Schull dy de vagel Gryp dat böten?
 Schull de Mekelborgsch Bulle em stöten?
 He het de hüren sich afgelopen,
 Moest em hüt nige wedder koepen.
 Stek de hende jo under de maujen,
 Vagel Gryp wyst die sünst de klaujen!

Endlich machte Elisabeth Rubenow in der Maske des Dänischen Löwen den Beschluß:

Hane, Hane, jo legge dal den roden Kamm,
 Brüllt de Löwe, bist du en lamm.
 Lat na den Bullen uptohizen,
 Vagel Gryp lett sik nicks wegstibizen.
 Rügen is een to fetten happen,
 Den lett sik Wolgast nich wegschnappen.
 Verdragt ju in freden und framen sinn,
 So wor ik de Daenische Löwe bin!

Herzog Wartislaw hatte indessen, so sehr ihm auch der Scherz der muthwilligen Mädchen behagte, doch mit Besorgnis Claus Hahn beobachtet, dessen Hand krampfhaft den Griff seines Schwertes umspannte. Er hielt sich bereit, sofern jener seinem Ehrenworte ungetreu werden sollte, auf ihn zu stürzen, und ihn an einer That der Gewalt zu hindern. Der Ritter aber schwieg beharrlich, nur sein rollendes Auge streifte die vermummten Spötter mit einem Blicke des Haßes. Eine peinliche Stille herrschte im Saale — da tönte plötzlich der laute Ton einer Glocke durch die Nacht. Es war nicht der helle Klang der Sturmglocke des Rathhauses, es waren auch nicht die mächtigen Schallwellen, welche die große Glocke des Nikolaithurms in die Weite dringen ließ — langsam und schaurig aus weiter Ferne hallte dieser Ton und erfüllte alle Anwesenden mit einer Sorge vor einem unbekanntem Unheil. Claus Hahn vergaß seinen Groll, Sophia Lezenitz und ihre Begleiterinnen warfen ihre Verhüllungen ab, und Herzog Wartislaw eilte auf die Straße. Hier begegnete ihm Graf Johannes der Aeltere und rief: „Man läutet im Grauen Kloster, was mag das bedeuten, der Anfang der dritten Vigilie ist ja längst vorüber!“ „Abt Robert ist doch nicht gestorben?“ äußerte Wartislaw. „Ich habe ihn noch nach der Vesper besucht und fand ihn kräftiger als je. Die Freude über Hennings Tapferkeit und den Sieg

hatte ihn sichtbar gestärkt. Doch laßt uns eilen, den Grund des Lütens zu erfahen."

Als sie vom Markt in die Mühlenstraße einbogen und sich der Klostermauer näherten, bemerkten sie eine große Menge gesattelter Rosse, welche vor dem Portal aufgestellt waren. Schnell schritten sie durch den Kreuzgang und traten in den geöffneten Remter, welcher erleuchtet war. Hier aber erwartete sie ein trauriger Anblick. Auf einer Bahre ruhte der entfesselte Leichnam Hennings von Gützkow, zu seinen Füßen stand Herzog Barnim, das Antlitz in Thränen gebadet, während Abt Robert segnend die Hand aufs Haupt des Verstorbenen legte. Im ungestümen Eifer hatte sich der junge Held bei der Verfolgung zu weit vorgewagt, die Meklenburger, welche einen scheinbaren Rückzug angetreten, wendeten sich plötzlich und umzingelten ihn, so daß er, von der Uebermacht erdrückt, nach hartem Kampfe das Leben einbüßte. Zu spät erreichte Barnim die Wahlstatt, um die Kriegslist der Feinde zu vereiteln; zwar gelang es den ergriminten Pommern, sie über die Grenze zu werfen, aber Freude vermochten sie über den Sieg nicht zu empfinden, war doch der letzte Sproß des Gützkowschen Hauses als Opfer des Kampfes gefallen. Gebogenen Herzens erfüllten sie nun die traurige Pflicht, den Leichnam auf einer Bahre nach Greifswald zu führen, wo die Grafen von Gützkow im Grauen Kloster ihr Erbbegräbniß errichtet hatten. Abt Robert erlebte im namenlosen Schmerze, als er das bleiche Antlitz seines geliebten Höglings erblickte, doch sein Gott ergebener Sinn, die Pflicht seines Amtes und sein hohes Alter, das in jedem Augenblicke ihn dem Tode entgegenführen konnte, gaben ihm Fassung und lösten seinen Schmerz in Wehmuth und Thränen. Als aber Graf Johannes der Aeltere den theuren Neffen auf der Bahre liegen sah, in welchem sich die ganze Hoffnung seines Lebens verkörperte, dem er sein Erbe als Hochzeitsgabe verliehn, um sein Alter im Kloster zu beschließen, — da übermannte das unerwartete Leid seine gesunkene Kraft, und besinnungslos wäre er zu Boden gestürzt, hätte ihn nicht Wartislaws nerviger Arm umfangen. Inzwischen waren auch Stoislaf und der Drost Henning von Putbus im Remter angelangt. Als sie den Leich-

nam erblickten, verharrete Gesa Vater in finsternem Schweigen, der Drost aber, der mit väterlicher Liebe seiner Nichte zugethan war, rief: „Wie wird Gesa den Schmerz ertragen! Wer hat den Muth, ihr die Trauerkunde zu bringen?“ Da hob Herzog Barnim das bethrännte Auge und sprach: „Mir zu Liebe zog Henning das Schwert, drum ist es meine Pflicht, den schweren Gang zu vollbringen!“ Abt Robert aber hielt ihn bekümmert zurück und sagte: „Meldet der Braut, daß Henning schwer verwundet im Kloster liege, dann wird sie zu seiner Pflege herbeieilen. Nehmt meine Sänfte und führt sie her. Ist sie dann vorbereitet, so trägt sie es leichter, den Schmerz an der Bahre des Geliebten in Thränen zu lösen, als in der Ferne von ihm getrennt zu sein.“

Als Barnim das Haus des Burgenmeisters von Lübel erreichte, empfing ihn Gesa in der Halle, bei ihr waren die Gräfinnen von Gützkow und Sophia Lezenitz. Mühsam bewahrte er seine Ruhe und meldete ihnen Hennings Verwundung. Die Mutter und Schwestern weinten, aber Gesa sprach kein Wort, nur ihre Augen ruhten starr und forschend auf ihm, als ob sie in seinem Innern zu lesen versuchten. Als er dann auf die Sänfte des Klosters deutete, ergriff sie Sophias Hand, und nahm schweigend mit der Freundin ihren Platz. Die Klosterknechte trugen sie über den Markt, indessen Barnim in das Haus zurückkehrte und die Mutter und Schwestern auf Hennings Tod vorbereitete. Bald erscholl der Ruf der Klage durch die Halle und vergeblich versuchte der Herzog, Worte des Trostes zu spenden. Er versprach mit der Sänfte des Klosters zurückzukehren, um die Leidtragenden zur Bahre des Verstorbenen zu führen.

Im Sprechzimmer hatte Abt Robert Gesa und Sophia empfangen. „Weinet nicht“, sprach der Greis, „Henning steht in Gottes Hand und seine Wege führen euch zu gutem Ende.“ „Aber weshalb haltet Ihr mich von dem Geliebten fern?“ rief Gesa, „wenn er verwundet liegt, gebührt mir vor allem seine Pflege und Obhut!“ Der Abt entgegnete mit gebrochener Stimme: „Er ruht in einem sanften Schlummer, wir wollen ihn nicht durch laute Klage stören!“ Gesa aber, die mit dem Scharfblick der Liebe das Unheil ahnte, rief: „Haltet mich nicht zurück,

meine Angst ist größer, als Schmerz und Tod!" Da ging der Greis mit schwankendem Tritt zu dem Portal des Kemters, und führte sie zu der Bahre, indem er sprach: „Sein Schlummer ist sanft, denn er ruht in Gottes Gnade, Segen geleitet ihn, denn er fiel für des Vaterlandes Heil.“ Gesa wankte nicht, sie kniete schweigend zur Seite und ergriff die Hand des Todten, sie an die Lippen zu drücken, da streifte ihr Finger die Schärpe, die sie ihm umhing, und sie erblickte die von dem Steinfaller getrennten Wappen. Sophia Lezenitz aber rief: „O meine Ahnung!“

Auß Neue öffnete sich der Eingang des Kemters, Herzog Barnim geleitete die Gräfin von Güzkow mit ihren Töchtern in den Saal, während aus dem Innern der Kirche der Sterbegefang ertönte. Bald aber mischte sich in diese sanften Klänge ein anderer schauerlicher Ton, das Rollen des Donners von einem Spätgewitter, welches über die Stadt zog. Die Leidtragenden im Kloster waren jedoch so sehr von ihrem Schmerze erfüllt, daß sie es kaum bemerkten. Gesa umarmte Hennings Mutter und Schwestern unter Thränen, als ihr Auge aber auf die gebeugte Gestalt des Grafen Johannes fiel, sprach sie: „Oheim, Ihr wolltet in das Kloster gehn, und Henning sollte an Eurer Stelle die Herrschaft führen, Gottes Wille hat es anders beschloßen. Kehrt nach Güzkow zurück und übt auf's neue die schwere Pflicht. Mir aber sei es vergönnt, wenn wir die irdische Hülle des theuren Mannes in die Gruft senkt, in Eurem Namen mich der heiligen Jungfrau mit dem Gelübde zu verbinden. Ich trete in das Nonnenkloster zu Bergen, wo ich erzogen bin.“ Bei diesen Worten reichte ihr Sophia Lezenitz die Hand und rief: „Ich werde dich begleiten. Der Geliebte, der mein Herz erfüllt, darf mich als Gattin nicht heimführen, deshalb werde ich dir, der Freundin, meine Dienste weihn!“ So tief auch der Schmerz in Gesas Seele waltete, so leuchtete doch ein Strahl des Glückes aus ihren Augen, sie schloß die Vertraute ihres Herzens in ihre Arme und sprach: „Wir schließen einen Bund zu Hennings Angedenken.“ Während Graf Johannes und die Seinigen mit Theilnahme diesen Worten lauschten, trat Stoislaf von Putbus zu seiner Tochter und sagte: „Denke, was du thust, du bist noch jung

und eine hoffnungsvolle Zukunft liegt vor dir!“ Gesa aber, welche fühlte, daß Hennings Tod ihren Vater an die Möglichkeit glauben ließ, sie könne sich in der Folge mit Claus Hahn verbinden, entgegnete mit Würde: „Du sprichst von Hoffnung für kommende Tage, ich kenne nur die Erinnerung an die Vergangenheit, nur sie wird mich begleiten bis zum Tode.“ Stoislaf entgegnete unwillig: „Du bist noch nicht mündig, und bedarfst meiner Einwilligung —“, doch er konnte seine Rede nicht vollenden, Blitz und Donner folgten sich mit so mächtigem Schlage, daß die Gewölbe des Kemters erzitterten, Abt Robert aber sprach: „Beugt Euch dem Willen des Himmels, sein Mund redet im Namen Eures Kindes!“ Allein der Freiherr durch den Widerspruch gereizt, rief in verweisendem Tone: „Würdiger Herr, Ihr irrt, das Wort des Himmels spricht für mich, denn es heißt: Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen!“ — Der greise Abt wollte sich vertheidigen, doch die Sprache versagte ihm. Es herrschte eine peinliche Stille, nur Gesa blieb ohne Furcht und setzte sich an die Bahre, die Hand des Geliebten mit Thränen benetzend. Da stürzte Walter von Lübek in den Saal und rief: „Das Gewitter hat in die Schreiberei geschlagen, der Giebel ist zertrümmert, auch Claus Hahn und mehrere seiner Begleiter sind vom Blitze getroffen!“ Mit starren Augen blickte Stoislaf von Putbus durch das hohe Spitzbogenfenster nach der Klostermauer, über welcher gegen Westen der nächtliche Himmel sich zu röthen begann. Er erkannte, daß die lodernde Flamme dort das Grab seiner Hoffnungen beleuchte, — sein Stolz war gebrochen, doch der Abt schien neue Kräfte gewonnen zu haben. Er sandte die Klosterknechte mit der Sänfte zur Schreiberei und hieß die Getroffenen in das Refectorium bringen, Mönche und dienende Brüder wurden zu ihrer Pflege angewiesen. Barnim und Wartislaw eilten indessen mit Walter von Lübek über den Markt, um die Bürger beim Löschen des Brandes zu unterstützen; als sie zur Stätte kamen, stand jedoch das Dach und das obere Geschos schon in hellen Flammen, während die Straße von den Trümmern des zerschmetterten Giebels bedeckt war. Nur mit großer Mühe gelang es den Knechten, Claus Hahn und seine Begleiter über Schutt

und Steine aus dem Erdgeschloß ins Freie zu schaffen, dann trugen sie dieselben über den Hof nach dem Grauen Kloster. An der Nord- und Westseite des Gebäudes wurden die Fenster auf Heinrich Schuppelensbergs Befehl geöffnet und mit Rathsdienern umstellt, dann reichte er ihnen die Urkunden und Stadtbücher, um sie in dem gewölbten Saale des Rathhauses vor dem Verderben des Feuers in Sicherheit zu bringen. Als aber die Morgenröthe des 26. Octobers im Osten erglänzte, war die Schreiberei bis auf die Balken des Kellers ausgebrannt, nur die dicken Mauern ragten mit ihren leeren Bogenfenstern in die Luft.

* * *

Mehrere Tage waren vergangen, da erkönte aufs neue die Glocke des Grauen Klosters, mit deren ernstem Klange sich bald darauf das Geläute von sämtlichen Kirchen der Stadt vereinigte. Es galt der Bestattung Hennings von Güzkow, welcher im Chore der Klosterkirche neben seinen Vorfahren die letzte Ruhestätte fand. Als Abt Robert den Segen gesprochen, und die eiserne Thür der Gruft geschlossen war, versammelten sich die Leidtragenden im Kemter. Graf Johannes nahm Abschied von den Herzogen. Barnim reichte ihm schweigend die Hand, Hennings Tod hatte ihn mit Schwermuth und Ernst erfüllt, auch Bogislaw, welcher inzwischen geschmückt mit dem Lorber des Sieges von Grimmen heimgekehrt war, vermochte des Glückes nicht froh zu werden, Wartislaw aber brach in Thränen aus, als Gesa und Sophia in der Tracht der Novizen des Berger Klosters in den Saal traten. Graf Johannes zeigte die meiste Ruhe und Fassung, er hatte so viel Schmerz und Unglück auf seiner Laufbahn erfahren, daß ihn dieser schwerste Schlag seines Lebens kaum tiefer zu beugen vermochte. Freundlich umarmte er Gesa und sprach: „Mein Kind, ich kehre nun heim auf mein Schloß, wo ich dir und Henning eine so trauliche Stätte bereitet hatte, Gottes Wille hat ihn vor der Zeit von uns genommen. Die Räume, welche ich dem Frohsinn der Jugend bestimmte, werden noch kurze Zeit den Abend meines Lebens beschirmen, dann wird der Schloßberg von Güzkow veröden

und nach Jahrhunderten der Pflug über ihn hinwegziehen. Nun, des Herrn Wille geschehe!“ Mit diesen Worten gab er Gesa den Abschiedskuß, weinend umarmten die Gräfinnen die Freundin, dann führte sie der Wagen nach Güzkow zurück. Auch die Herzoge wünschten ihr Lebewohl und verließen den Kemter.

Nur der Freiherr Stoislaf und der Drost von Putbus blieben zurück und fragten, wie es Claus Hahn ergehe. Abt Robert entgegnete, daß der Ritter sich unter der sorgfältigen Pflege erhole und sich schon häufig nach Henning und Gesa erkundigt habe. „Der Blitz fügte ihm nur geringen Schaden zu, da er aber Hennings Tod vernahm, erschien er wie vom Wetterstrahl getroffen!“ Als Gesa diese Worte hörte, sprach sie zu Sophia Lezeniz: „Laßt uns zu dem Leidenden gehn und versöhnt von einander scheiden!“ Claus Hahn wurde sichtlich überrascht, als die Freundinnen im Nonnengewande an sein Lager traten. Gesa sprach: „Eure Ruhmbegierde und Eifersucht hat den Tod meines Verlobten verschuldet, doch ich verzeihe Euch, und will im Kloster zu Bergen für Eure Heilung beten. Werdet Ihr aber genesen, so gedenket, die That zu sühnen, und gebt unserem Vaterlande den Frieden!“ Als Claus Hahn, tief erschüttert, dies zu erfüllen versprach, reichte Gesa ihm die Hand, dann begab sie sich, von ihrem Vater geleitet, in das Kloster zu Bergen, wo sie mit Sophia Lezeniz vereint, ihr Gelübde ablegte. Claus Hahn, eingedenk seiner Zusage, war in der Folge, da er nach seiner Genesung auf Ehrenwort entlassen wurde, eifrig für Erlangung des Friedens bemüht, der, am 12. Februar 1354 zu Stralsund geschlossen, den Besitz des Fürstenthums Rügen den Wolgastischen Herzogen zusicherte. Graf Johannes war noch acht Jahre nach dem Tode seines Neffen für das Wohl seiner Unterthanen bestrebt, dann im Jahre 1359 fand auch er im Grauen Kloster seine Ruhestätte und seine Grafschaft fiel als Eigenthum an die Herzoge von Wolgast, die mit trauerndem Herzen das Erbe Hennings in Besitz nahmen. Wartislaw blieb unvermählt, oftmals führte ihn der Weg nach Bergen; dort am Sprachgitter gedachte er mit Gesa und Sophia des früh verstorbenen Freundes.